



„Das haben wir eingenommen, ...“ Der „Tilly-Fund“ und Spuren der Belagerungen Heidelbergs im 17. Jahrhundert

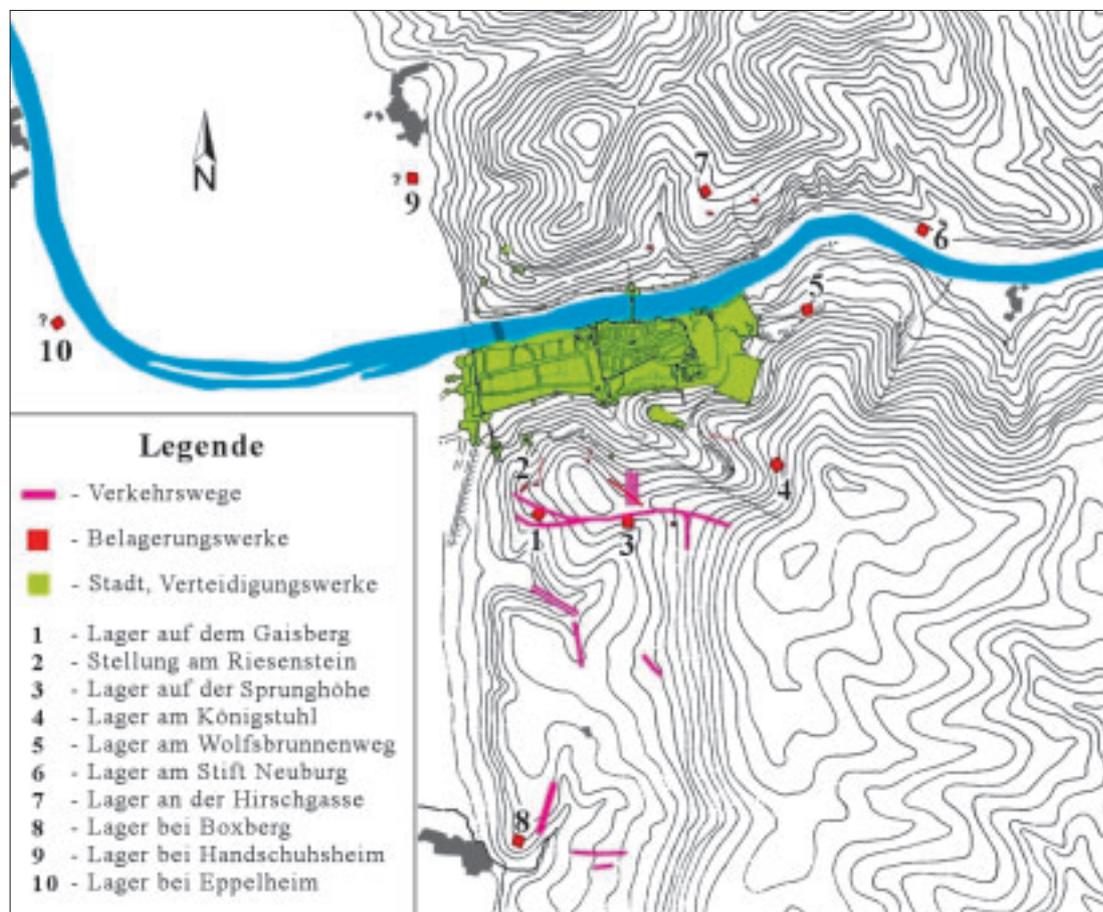
Zahlreiche militärische Konflikte sind aufgrund entscheidender Ereignisse, ihres Ausgangs und der Folgen im Denken und Verständnis der Bevölkerung verankert. Die Belagerungen Heidelbergs im 17. Jahrhundert, insbesondere im Jahre 1622, bilden hier keine Ausnahme. Im Laufe mehrerer Jahrzehnte konnten Tausende von Fundstücken aus den verschiedenen Belagerungswerken rund um die Stadt zusammengetragen werden. Während einer Tagung in Lahr 2006 entstand eine Projektidee zur Bearbeitung dieses so genannten Tilly-Fundes, um Details zum Leben der Söldner während des Dreißigjährigen Krieges genauer zu erforschen.

Carsten Casselmann/Martin Straßburger

Mehr als nur eine Belagerung

Johann Tserclaes von Tilly prägte neben Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein und König Gustav Adolf von Schweden das Geschehen während des Dreißigjährigen Krieges entscheidend mit. 1622 stand er vor Heidelberg, der Residenz des protestantischen Pfalzgrafen und „Winterkönigs“

Friedrich V. Da die geplante Einnahme von Norden her erfolglos blieb, unternahm Tilly einen neuen Versuch von Süden. Auf dem Königstuhl, der Sprunghöhe, dem Gaisberg und bei Boxberg-Rohrbach wurden Lager errichtet und an den Hängen oberhalb der Stadt Artilleriestellungen und Laufgräben aufgeworfen (Abb. 1; 2). 1633 wurde die Stadt dann erneut belagert, dieses Mal von den



1 Belagerungswerke des Dreißigjährigen Krieges um Heidelberg.

Schweden, die die Befestigungen von Tillys Armee wiederverwendeten. 1634 berichtet ein Söldner über Heidelberg: „[...] Das haben wir eingenommen, die Stadt, aber das Schloß nicht.“ Der kaiserliche Feldherr Gallas eroberte die Stadt 1635. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde Heidelberg in den Jahren 1689 und 1693 nach jeweiliger Belagerung zerstört. Auch die Konflikte des 18. Jahrhunderts und Aktionen von Freischärlern im 19. Jahrhundert haben ihre Spuren im Gelände hinterlassen. Am deutlichsten haben sich im Heidelberger Stadtwald aber die Reste der Belagerungswerke des 17. Jahrhunderts erhalten.

Der Belagerungskrieg im 17. Jahrhundert zielte darauf ab, die Zahl der Befestigungsanlagen möglichst zu reduzieren. Für die Belagerten war es deshalb wichtig, gute Vorkehrungen zur Verteidigung zu treffen. So erfolgte in Heidelberg 1622 ein Ausbau der Stadtbefestigungen. Die angreifenden Truppen entwickelten dagegen Methoden, um möglichst günstige Bedingungen für eine Offensive zu schaffen. Ihr Ziel war die Isolation einer Stadt oder Festung von ihrem Umfeld. Damit sollte möglichst eine Übergabe erzwungen werden. Erfolg oder Misserfolg der jeweiligen offensiven oder defensiven Maßnahmen waren somit ausschlaggebend für die Länge einer Belagerung und ihren Ausgang. Diese Art der Kriegsführung wurde vornehmlich von Gräben, Wällen, Palisaden, Beschuss mit Kanonen und Blockaden bestimmt.

Ältere Forschungen und ein neues Projekt

Zwischen 1962 und 1984 konnte von Berndmark Heukemes, dem damaligen Leiter der Archäologischen Abteilung am Kurpfälzischen Museum Heidelberg, dank der Unterstützung durch ehrenamtliche Helfer westlich beziehungsweise südlich des Oberen Gaisberges ein umfangreiches Fundspektrum geborgen werden, das Waffenteile (Abb. 3), Werkzeuge, Münzen und Keramik umfasst. Nur ein Bruchteil dieses so genannten Tilly-Fundes ist bisher in Form eines Kataloges publiziert worden. Die Fundstellen wurden in Skizzen dokumentiert, die Funde detailliert gezeichnet. Manche Fundortangaben sind jedoch kaum noch festzulegen, da die angegebenen Bezugspunkte unklar sind. Einige konnten aber durch Einhard Kemmet (Kurpfälzisches Museum Heidelberg) lokalisiert werden, wobei sich zwei größere Fundkonzentrationen abzeichnen.

Ein Projekt zur Dokumentation und wissenschaftlichen Auswertung der Befunde und Funde wurde 2007 am Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg ins Leben gerufen. Vorrangige Ziele sind zunächst die Identifizierung der Fundstellen und Befunde im Gelände und die Bearbeitung des



Fundkomplexes in diesem Kontext. Dabei erfordert die Verschiedenheit der Quellen auch unterschiedliche methodische Ansätze.

Anfangs standen Geländearbeiten am Gaisberg im Vordergrund, da die meisten Funde von dort stammen, jedoch bislang mit keinen erkennbaren Befunden in Zusammenhang gebracht werden konnten, da sich die Suche damals weitgehend auf Gegenstände beschränkt hatte (Abb. 4; 5). Es wurden deshalb systematische Begehungen durchgeführt, in deren Rahmen die Einmessung und Beschreibung von obertägig erkannten Befunden erfolgte. Derzeit werden die Altfunde ausgewertet und diesen Befunden – soweit möglich – zugewiesen. Die gesamte Bearbeitung erfolgt ehrenamtlich mit dem langfristigen Ziel einer umfassenden Veröffentlichung der Ergebnisse.

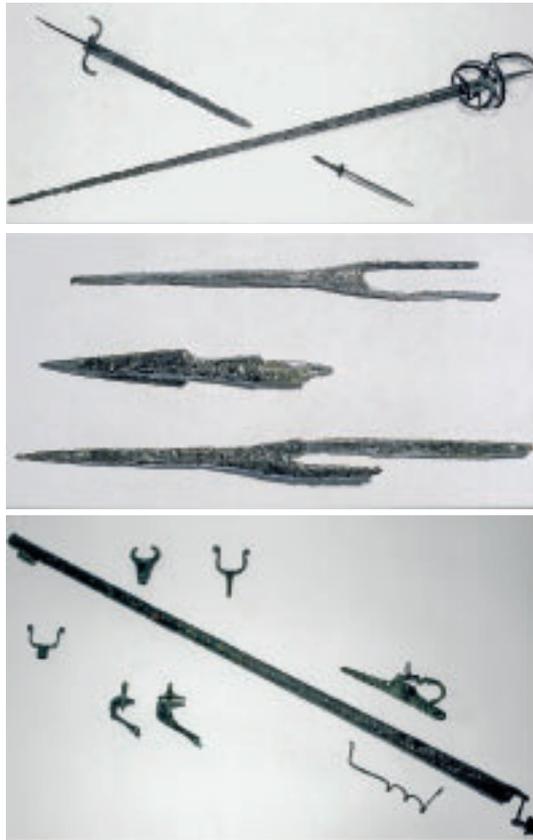
Im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurden im Bereich der Schanzen etwa 6 ha des Areal dokumentiert. Dabei wurde im Wintersemester 2008/2009 mit einem Tachymeter die gesamte Topografie detailgetreu aufgenommen.

Vermessungsübungen sind in Heidelberg ein fester Bestandteil des Studiums der Ur- und Frühgeschichte. In den Übungen für Fortgeschrittene müssen die Studierenden ein archäologisches Geländedenkmal aufnehmen und dann mit einem CAD-Programm digital bis hin zur fertigen Karte weiterverarbeiten. Bei den Arbeiten am Gaisberg bestand die erste Schwierigkeit darin, die archäologischen Strukturen in dem unwegsamen Gelände überhaupt erst einmal zu erkennen. Dies wurde durch das teilweise sehr dichte Unterholz zusätzlich erschwert. Daher waren die Messarbeiten auch nur bei entlaubten Bäumen im Winter sinnvoll (Abb. 6).

Die im Gelände erkannten Unebenheiten lassen in der fertigen Kartierung ein zusammenhängendes System von Hohlwegen und mutmaßlichen Befestigungsstrukturen erkennen. Im Nordwesten des aufgenommenen Areal ließen sich drei den

2 Gaisberg mit dem Lagerareal von Norden.

3 Dolch, Degen, Messer, Pikenspitzen und Musketenteile aus dem „Tilly-Fund“.



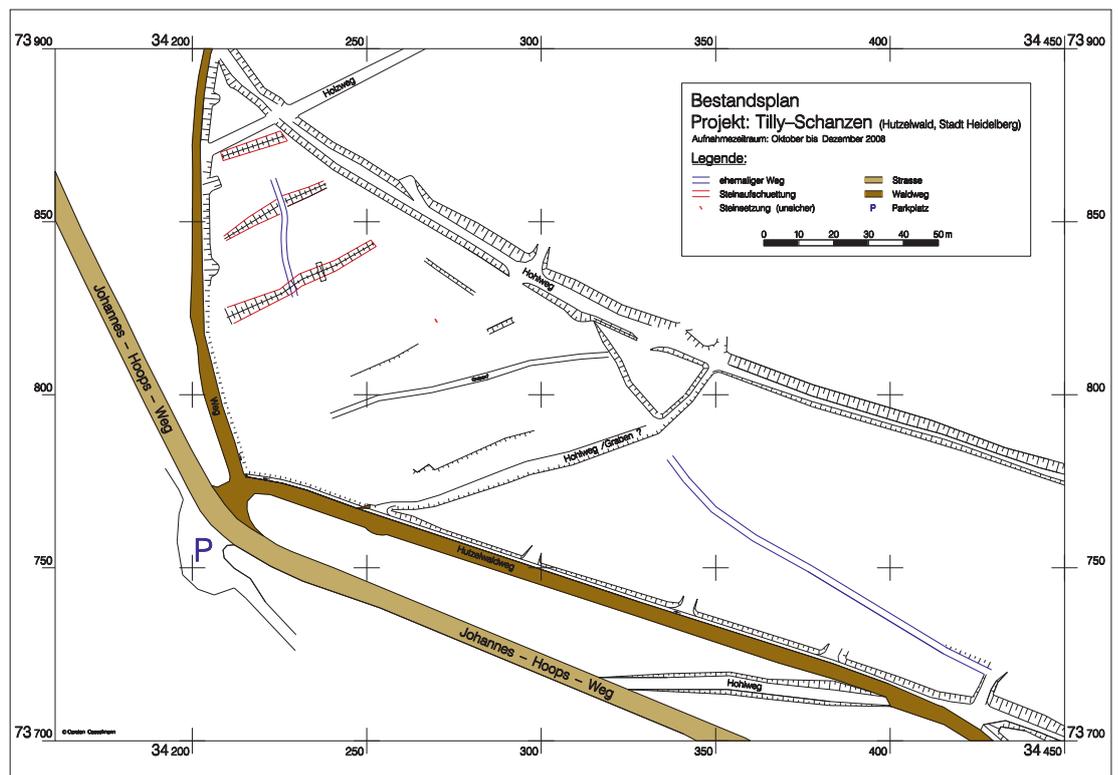
Hang hinab verlaufende Steinaufschüttungen beobachten, die möglicherweise im Zusammenhang mit den Aktivitäten des 17. Jahrhunderts stehen, ebenso wie die im Zentrum der Karte erkennbare, dreieckige, nach außen abgeboßte Struktur (Abb. 4). Näheres könnte nur durch die Anlage von Grabungsschnitten geklärt werden. Sicher wurden nicht alle anthropogen bedingten Strukturen, die

in dem Bereich vorhanden sind, vollständig erkannt und auch die weniger deutlich sichtbaren topografischen Auffälligkeiten fanden keinen Niederschlag in der Kartierung.

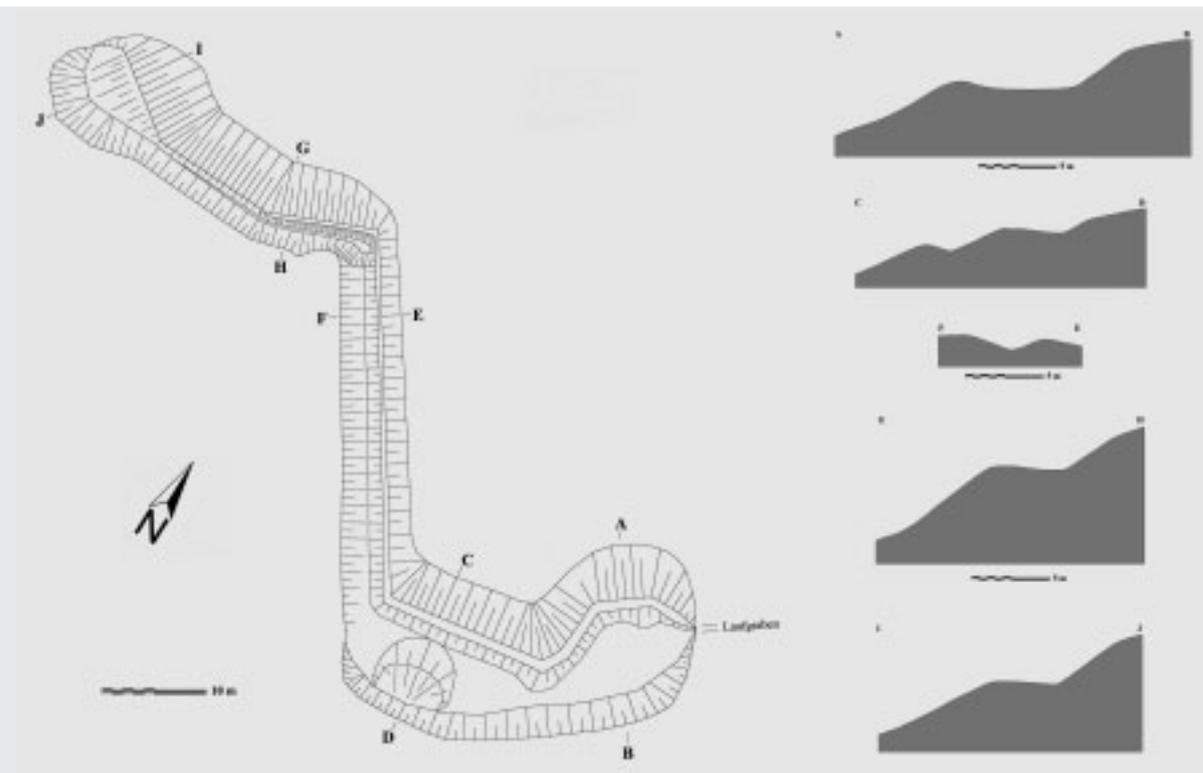
Die Durchführung von universitären Lehrveranstaltungen in Kooperation mit der Landesdenkmalpflege und der Stadt Heidelberg hat sich bewährt. Die Studierenden wurden an die praktischen Arbeiten, wie sie in der archäologischen Denkmalpflege anfallen, herangeführt und hatten trotz der teilweise recht widrigen Witterungsverhältnisse deutlich mehr Spaß bei der Arbeit im Freien als in den vorhergehenden Vorlesungen im Hörsaal. Die Ergebnisse der Vermessungsarbeiten stehen der Landesdenkmalpflege zur wissenschaftlichen Weiterbearbeitung zur Verfügung. Eine Vertiefung dieser fruchtbaren Zusammenarbeit der genannten Institutionen des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Heidelberg ist bereits im Gange und soll auch kontinuierlich fortgeführt werden.

Leben in einer mobilen Gesellschaft

Unser Bild der Söldner im Dreißigjährigen Krieg wird wesentlich durch literarische Werke und Darstellungen in Grafik und Malerei geprägt. Diese spiegeln die Lebensumstände in der Lagergesellschaft jedoch lediglich in Ansätzen wider. Mit dem Tilly-Fund liegt erstmals archäologisches Material aus dieser Zeit in einem größeren Umfang vor. Neben der Lagergesellschaft als übergeordnete Einheit existierten das Zelt oder eine einfache Baracke als soziale Einheit einer Gruppe von Solda-



4 Plan des Lagerareals auf dem Gaisberg.



ten oder einer Familie. In der Regel brachten die Söldner ihren Hausstand mit ins Feld, nicht zuletzt, um versorgt zu sein, wenn sie krank oder verwundet waren. Das spiegelt sich auch in den Heidelberger Funden wider. Außer Essbesteck wurden zum Beispiel auch Fragmente von Bronzekegeln gefunden.

Im Fundmaterial der Lager um Heidelberg lassen sich erstmals Frauen in den Lagern archäologisch nachweisen, wobei es sich um Marketenderinnen, Dirnen oder Ehefrauen gehandelt haben kann. Zu nennen sind das Drahtgestell einer Haube, eine Kette sowie mehrere Fingerhüte. Soldatenfrauen kochten, erzogen die Kinder und verdienten mit Wäschewaschen für die Offiziere und Handlangerdiensten Geld. Sie gingen ferner mit ihren Männern auf das Schlachtfeld, um die Toten auszuplündern. Außerdem behandelten sie Verletzungen, wechselten Verbände und verabreichten Heiltränke. Von der medizinischen Versorgung zeugen zum Beispiel die gefundenen Schröpfköpfe.

Ein als Laster verschrieenes Vergnügen war das Glücksspiel, im Dreißigjährigen Krieg vor allem Würfeln, wie sie auch im Heidelberger Fundmaterial vorkommen (Abb. 7). Ferner fanden sich zahlreiche Trink- und Schankgefäße sowie ein Zapfhahn. Die zentrale Versorgungseinrichtung der militärischen Gesellschaft war der Tross. Dieser konnte ohne Marketender, bei denen die Soldaten ihre Beute zu Geld machten, nicht bestehen. Sie mussten ihr Gewerbe beim Obristen beantragen, der die Ware einschätzte, Höchstpreise festsetzte sowie Maße und Gewichte überprüfen ließ. In diesem Zusammenhang könnten auch die zahlrei-

chen Münzgewichte und eine Feinwaage im Fundmaterial vom Gaisberg stehen.

Zum Tross gehörten ferner verschiedenste Handwerker, Bäcker, Metzger, Köche und Schankwirte. Hirten hüteten die mitgeführten Herden. Die mobile Lebensweise war untrennbar mit dem Transportwesen verbunden. Militärmaterial und Lebensmittel wurden hinter der eigentlichen Truppe her auf Wagen transportiert, von denen sich auf dem Gaisberg zum Beispiel Achsnägel fanden.

Tausende Funde und viele Fragen

Die Bearbeitung des als „Tilly-Fund“ in die Literatur eingegangenen Komplexes von ca. 3000 Einzelobjekten wird dadurch erschwert, dass es sich überwiegend um Lesefunde handelt, unter denen Metallfunde statistisch überrepräsentiert sind und dass der Fundkontext nicht bekannt ist. Unbekannt ist etwa, wie sich die Münzfunde im Lagerareal auf dem Gaisberg verteilen. Auch können die Münzen mangels stratigrafischer Verknüpfung nur bedingt für die zeitliche Einordnung der anderen Funde herangezogen werden. Auch die Chronologie der frühneuzeitlichen beziehungsweise neuzeitlichen Keramik ist für eine zeitliche Gliederung der Fundplätze nur eingeschränkt zu verwenden. Ihr genauer Anteil an der Fundmenge ist zudem noch nicht erfasst. Die zahlreich geborgenen Werkzeuge (z. B. Haumesser) sind in den seltensten Fällen sicher datierbar, da ihre Formen über lange Zeiträume hinweg unverändert blieben und sie durchaus auch mit den jüngeren Nutzungen des Geländes in Verbindung stehen können.



6 Vermessungsübung im Bereich der Hutzelwaldhütte.



7 Spielwürfel aus dem Lager auf dem Gaisberg.

Welchen Anteil die verschiedenen historisch überlieferten Belagerungen Heidelbergs jeweils im Fundgut haben, ist somit noch nicht geklärt. Die meisten Funde lassen sich relativ gut dem 17. Jahrhundert zuweisen, sind aber bislang nicht näher innerhalb des Jahrhunderts zu fixieren. Dabei handelt es sich neben den Münzen und der Keramik vor allem um Kleidungsbestandteile. Es ist schwierig, die vier Belagerungen des Dreißigjährigen Krieges auseinanderzuhalten. Den Ereignissen am Ende des 17. Jahrhunderts können bislang nur wenige Funde zugewiesen werden. Die zahlreichen Zündhütchen aus den Lagerarealen stammen sogar erst aus dem 19. Jahrhundert.

Hervorzuheben ist, dass auch unbedeutend erscheinende Funde wichtige Detailinformationen liefern. Zu nennen sind zum Beispiel Eisennägel aus dem Bereich der Artilleriestellung am Riesenstein (Abb. 5). Die Kanonen konnten am besten auf einem ebenen Untergrund ausgerichtet und bedient werden: Dieser bestand aus zusammengeagelten Brettern.

Methodische Konsequenzen und Perspektiven

Ein wesentlicher Unterschied zwischen einer Belagerung und einer Schlacht ist die zeitliche Dauer. Im Gegensatz zu einer nur wenige Stunden dauernden Schlacht ist bei einer Belagerung mit einem wesentlich breiteren Spektrum an Aktivitäten sowie zahlreicheren und differenzierteren Spuren zu rechnen. Das ist zumindest die Theorie, die durch die Heidelberger Funde und Befunde in gewisser Weise auch bestätigt wird.

Bei der Auswertung des Fundmaterials muss sehr differenziert vorgegangen werden. Als Grundlagen können die zeitgenössischen Schrift- und Bildquellen dienen, in denen sich zahlreiche Hinweise finden. Ferner haben sich Modelle aus der Ethnoarchäologie als hilfreich in Bezug auf die archäologische Nachweisbarkeit von Aktivitäten und ihre Interpretation erwiesen. Das betrifft vor allem die Abfallentsorgung sowie Tätigkeiten an Feuerstellen und Kochgruben. Insgesamt ist mit zahlreichen „Aktivitätszonen“ zu rechnen, von denen aber nur ein Bruchteil archäologisch nachvollziehbar ist, da eine leichte Bebauung vorherrschte und/oder das Areal nur kurzzeitig belegt war. Verschiedene natürliche Prozesse nach der Auffassung des Lagers haben die Spuren im Laufe der Zeit verwischt.

Da archäologische Forschungen in anderen Lagern des Dreißigjährigen Krieges bisher weitgehend fehlen, ist eine umfassende Bewertung des „Tilly-Fundes“ umso schwieriger. Lediglich von historischer Seite ist eine Auswertung der Schrift- und Bildquellen zum Leben der Söldner und ihrer Fa-

milien in den Lagern erfolgt. Damit ergibt sich hier ein vordringliches Forschungsdesiderat der Neuzeit- beziehungsweise Schlachtfeldarchäologie.

Für die Altfunde der Jahre 1962 bis 1984 aus den Lagerarealen um Heidelberg entsteht nicht nur durch das laufende Projekt ein neuer Kontext. Ergänzt wird das Bild durch Informationen von anderen Schlachtfeldern und aus Massengräbern des Dreißigjährigen Krieges, die zum Beispiel Auskunft über Kampfgeschehen und Verletzungen geben. Insgesamt kann die Archäologie so einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte des Krieges leisten: Im Vergleich zu den Bild- und Schriftquellen sind weitreichende Aussagen zum Alltag der Soldaten und ihrer Familien in den Lagern, der Versorgung und der militärischen Ausrüstung möglich. Die Funde aus dem Heidelberger Stadtwald geben einen bisher einmaligen Einblick in diese materielle Kultur der Heere des 17. Jahrhunderts.

Praktischer Hinweis

Ein Teil der Funde kann im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg besichtigt werden. Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr.

Weitere Informationen unter www.museum-heidelberg.de

Literatur

M. Straßburger, Spuren der Belagerung Heidelbergs im Jahre 1622 und ihre archäologische Bearbeitung. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007 (2008), S. 247 ff.

R. Ludwig/M. Benner/U. Klein: Tilly vor Heidelberg. In P. Wolf/M. Hahn/E. Brockhoff (Hrsg.): Der Winterkönig – Friedrich V., der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz, Augsburg 2003, S. 132 ff.

M. Meumann: Soldatenfamilien und uneheliche Kinder. Ein soziales Problem im Gefolge der stehenden Heere. In B. R. Kroener/R. Pröve (Hrsg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 219 ff.

J. Peters (Bearb.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit. Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte).

Dr. Carsten Casselmann

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie

Marstallhof 4

69117 Heidelberg

Martin Straßburger M.A.

Herzog-Max-Str. 21h

86551 Aichach